

**rowohlt** repertoire

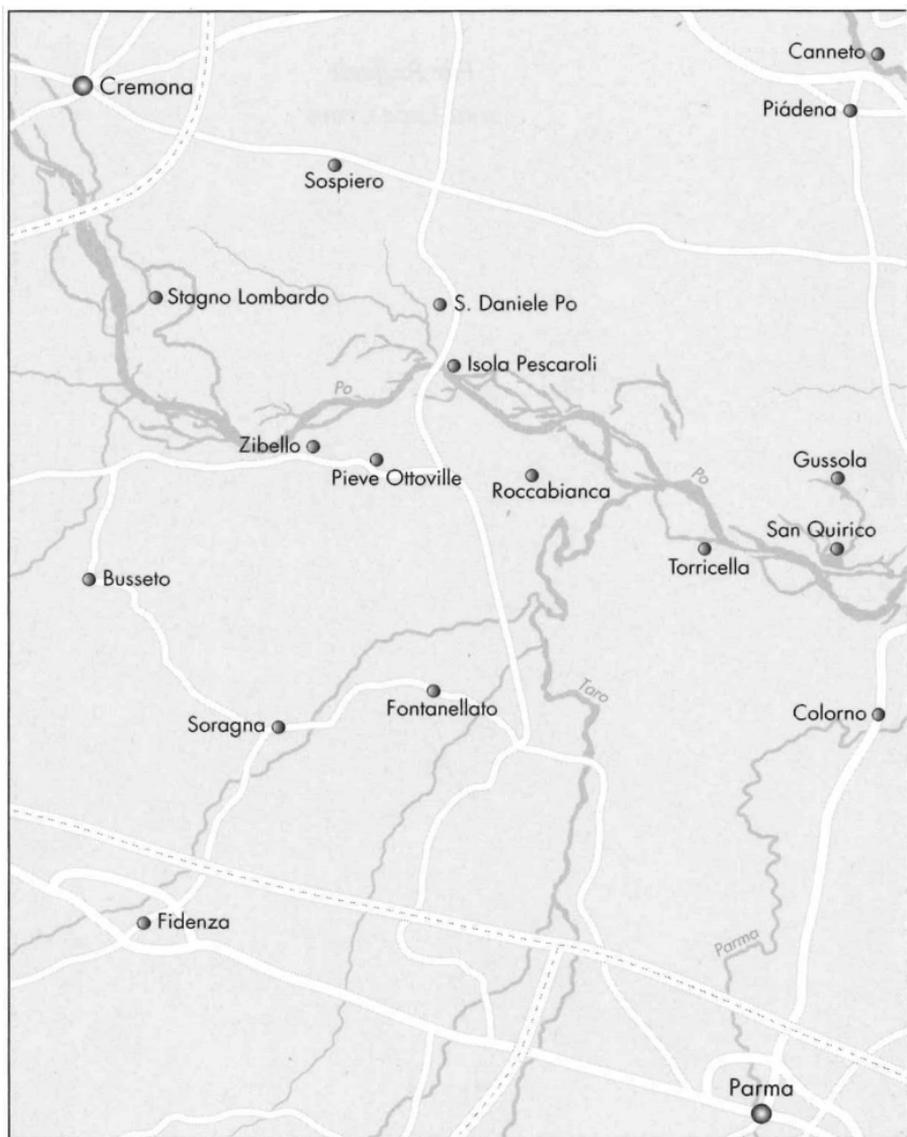
Leseprobe aus:

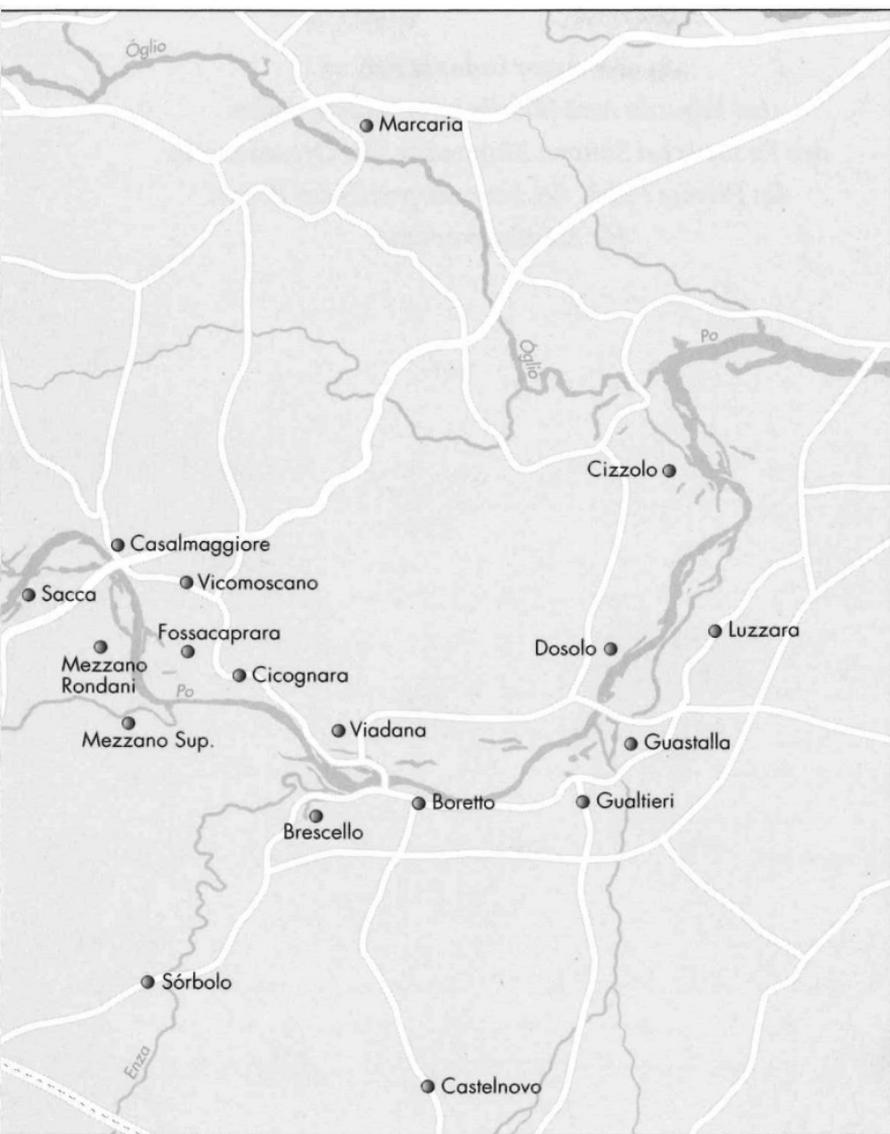
Valerio Varesi

## Der Nebelfluss

Commissario Soneri sucht eine Leiche

Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf  
[www.rowohlt.de/repertoire](http://www.rowohlt.de/repertoire)





# 1

**F**einer Regen fiel langsam vom Himmel. Durch die Tropfen, die stetig auf den Hauptdeich des Flusses niedergingen, war die Lampe des Circolo Nautico nur mühsam auszumachen, nicht mehr als ein schwaches Signallicht für die Schiffer, die ihre Lastkähne im Dunklen steuerten, nach dem Gedächtnis.

«Ein schlimmer Regen», sagte Vernizzi.

«Einer, der einfach nicht aufhören will», erwiderte Torelli, ohne aufzublicken.

Seit über einer Stunde saßen sich die beiden bei einem Kartenspiel gegenüber, das zu keinem Ende kam.

«Wie viel ist das Wasser gestiegen?», fragte Vernizzi.

«Zwanzig Zentimeter in drei Stunden», antwortete sein Gegenüber, ohne den Blick von dem Punkt zu wenden, wo die Karten lagen.

«Morgen früh wird die Sandbank unter Wasser stehen.»

«Und die Strömung wird allmählich an den Anlegern zerren.»

An den vier Tischen wurde weniger aufmerksam gespielt als sonst: Der Regen und der steigende Fluss beherrschten die Gedanken. Von Zeit zu Zeit hörte man das Ächzen einer Winde aus dem Flusshafen am Po, wo irgendwer im strömenden Regen die Boote an Land zog. Dazu im Hintergrund das

leise Gluckern der Dachrinnen, das sich anhörte, als würde jemand an eine Mauer pinkeln. Seit vier Tagen regnete es: am Anfang stürmisch wie im Sommer, dann immer beharrlicher. Und jetzt floss vom Himmel eine Art Nebel herab, der alles in eine riesige Pfütze verwandelte. An der Tür des Circolo erschien der alte Barigazzi mit triefendem Hut, in einen schweren Umhang gehüllt, wie ihn früher die Hirten auf dem Feld trugen. Ein kalter, feuchter Luftzug fuhr durch den Raum, und Gianna erschauerte hinter dem Tresen.

«Hast du die Messlatten eingeschlagen?», fragte Vernizzi.

Barigazzi nickte und klopfte das Wasser von seinen Kleidern. Dann ging er zum Tresen und ließ sich von Gianna ein Glas einschenken. Schließlich verkündete er mit lauter Stimme: «Es ist schon wieder drei Zentimeter gestiegen. Wenn es in diesem Tempo weitersteigt, wird das erste Vorland noch heute Nacht überflutet.» Niemand widersprach. Niemals widersprach jemand Barigazzi, der den Fluss kannte wie seine Westentasche.

Von draußen hörte man einen dumpfen Aufprall von knirschendem Holz. Alle fuhren herum, als hätte der Strom bereits die Mauern des Circolo erreicht und würde die Fahrräder unter dem Vordach mit sich reißen. Doch stattdessen erblickten sie den wuchtigen Umriss des Lastkahns von Tonna, der so eckig war, dass er aussah wie die geschlossenen Schotten einer Schleuse.

Niemand hatte ihn kommen sehen, außer Barigazzi. «Er kommt aus Martignana», sagte er, «und hat Weizen für die Mühle geladen.»

Tonna war über achtzig und hatte die meisten seiner Jahre auf dem Fluss verbracht. Vor einiger Zeit hatten sie ihm den Sohn seiner Nichte aufgehalst, damit er sich end-

lich entschließen würde, für immer an Land zu gehen. Aber der Junge hatte zuerst aufgegeben. Abgeschreckt von all der Einsamkeit, ließ er seinen Großonkel in den Nächten auf dem Strom wieder allein.

«Wasser von oben und Wasser von unten», kommentierte Torelli und deutete auf den Kahn.

«Der Alte muss schon Moos angesetzt haben: Nässe verträgt er wohl besser als Noah», stimmte Vernizzi zu.

«Haben sie alle Boote aus dem Wasser gezogen?»

«Vier haben sie hochgehievt», antwortete Barigazzi, der aus dem Fenster spähte, wo man die Umrisse von Tonnas Kahn erkennen konnte. «Sie wollen sie in der Nähe der Häuser haben, weil sie sicher sind, dass der Fluss über den Hauptdeich steigt.»

Dann wandte sich Barigazzi ab, ließ sich schwer auf einen Stuhl fallen, und sie fingen wieder an, Karten zu spielen. Gegen elf hörte man im Saal des Circolo Nautico, dem Treffpunkt in Torricella für alle Po-Schiffer, nur noch das hartnäckige Tropfen der Dachrinne. Von Zeit zu Zeit flackerte das Licht. Der Kahn lag immer noch an der Mole, und seine Leinen widerstanden dem anschwellenden Strom, auf dessen Oberfläche dunkle Gegenstände vorbeitrieben. Von den Tischen aus konnte man die Tür zum Nebenraum sehen, wo das Funkgerät rauschte und ein Freiwilliger aus dem Circolo Wache hielt. Bei diesem Wetter würden sie die ganze Nacht dableiben und einander ablösen. Von Zeit zu Zeit nahm jemand das Mikrophon und sprach kurz mit den anderen Wächtern an beiden Ufern des Flusses. Sie tauschten ihre Informationen aus, um die Flut besser vorherzusehen.

«Steigt es bei euch stark an? Was hast du gesagt? Die Pappelhaine stehen schon unter Wasser?»

Eine Stunde verging. Barigazzi ging wieder nach draußen, um die Messlatten zu kontrollieren. Als er zurückkam, fiel durch die Tür ein trübes Licht, das von der Mole kam.

«Fährt Tonna jetzt los?»

«Er wäre dazu imstande», bemerkte Vernizzi. «Er kennt den Fluss gut.»

Alle drehten sich nach dem Kahn um: Das Licht kam aus dem Führerhaus, aber man konnte nicht erkennen, ob sich drinnen jemand bewegte.

«Er fährt nicht los», fuhr Vernizzi fort, «sonst hätte er die Bug- und die Hecklichter eingeschaltet.»

Das Licht ging aus, und Barigazzi schloss langsam wieder die Tür. Draußen regnete es immer noch.

«Und wie sieht's aus?», fragte Gianna.

«Es steigt wie der Kaffee in der Espressomaschine: acht Zentimeter», meldete der Alte.

Es gab keinerlei Reaktion, alle schienen mit ihren Gedanken noch bei dem Licht in Tonnas Kabine zu sein. Die Einzige, die dem Ganzen keine Beachtung schenkte, war Gianna: «Wenn wir nachsehen würden, wäre er womöglich stinksauer», gab sie zu bedenken und lief weiter zwischen den Tischen hin und her.

«Er hat den Anlegesteg noch unten. Erwartet er noch jemanden?», fragte Torrelli.

«Er lässt ihn immer unten wegen seinem Neffen», erklärte Barigazzi. «Der kommt manchmal zu den unmöglichsten Zeiten zurück.»

«Acht Zentimeter, ja, acht Zentimeter», sagte der Mann am Funkgerät mit lauter Stimme ins Mikrofon. «Bei euch ist es neun gestiegen? Was für ein Hochwasser! Und wenn es weiterregnet ... Wie? Ihr habt die Präfektur informiert? Wir sollten das auch tun?»

In diesem Moment fuhr ein Auto über den Deich und steuerte auf den Circolo zu. Für einen Augenblick fiel das Scheinwerferlicht durch die Fenster und wanderte von einer Seite des Raumes zur anderen. Wenig später wurde die Tür geöffnet. Gleichzeitig ging das Licht im Führerhaus des Kahns wieder an. Vor dem Tresen erschienen zwei völlig durchnässte Gestalten in Uniform. Unschlüssig schauten sie sich um, so, als wüssten sie nicht, wohin, bis Gianna mit einer Entschiedenheit, die wie ein Befehl klang, sagte: «Wollt ihr euch nicht setzen?»

Sie gehorchten. Dann holten sie den Erlass über den Voralarm bei Hochwasser hervor, auf dem alle Anweisungen standen für den Fall, dass das Wasser bis zum Hauptdeich ansteigen würde. «Ihr solltet das aufhängen», schlugen sie vor.

Der alte Barigazzi machte eine unwillige Kopfbewegung. «Kommt ihr her, um den Fischen das Schwimmen beizubringen?»

Die beiden schauten sich verständnislos an: Sie waren starr vor Kälte, klitschnass und fühlten sich sichtlich unwohl.

«Wir hängen's hierhin, ja?», löste Gianna die Situation, heftete das Blatt an das Brett, wo sonst der Plan für das Fischen ausgehängt wurde, und schlug kräftig mit der Hand auf den Klebestreifen, damit er auch gut hielt.

«Glaubt ihr vielleicht, wir wissen nicht, was wir zu tun haben?», sagte Barigazzi.

Die beiden tranken einen Schluck Grappa. Im Saal nahm bereits niemand mehr von ihnen Notiz. Alle beobachteten das Licht auf dem Kahn, das noch immer brannte, obwohl das Führerhaus leer zu sein schien. Jetzt fiel auch ein matter Lichtschein auf den Bug, wo in großen Buchstaben der Namenszug TONNA stand.

Die beiden Uniformierten erhoben sich.

«Wisst ihr, dass es acht Zentimeter in der Stunde steigt?», frage Barigazzi.

«Der Krisenstab arbeitet daran.»

Sie sahen nicht so aus, als seien sie an derartigen Regen sonderlich gewöhnt, und machten den Eindruck, als wollten sie so schnell wie möglich wieder verschwinden. Ihre Hosen waren am Saum durchnässt, die leichten Schuhe vom Wasser durchtränkt, und ihre Mäntel waren von so vielen kleinen Tropfen übersät, dass es aussah wie Raureif.

Barigazzi musterte sie mit einem überheblichen Lächeln. «Nun, das letzte Mal ist das vor zehn Jahren passiert, damals ist es nicht gerade glimpflich verlaufen.»

«Der Präfekt steht kurz davor, die Anordnung zur Evakuierung zu unterschreiben.»

«Er kann machen, was er will, wir gehen nicht weg, wir haben keine Angst vor dem Wasser. Ihr macht euch nur Sorgen wegen eurer Straßen ...»

Kurz darauf kroch der Wagen der beiden wieder langsam den Deich hoch.

Seine Scheinwerfer beleuchteten die riesigen Wassermengen, die weiterhin vom Himmel fielen. Tausende von Litern in der Sekunde quälten die Erde mit ihrem schlammigen Gewicht. Und während dieses langsame Unheil seinen Lauf nahm, flackerte das Licht im Führerhaus des Kahns und ging dann wieder an.

«Entweder träumt er schlecht, oder er kann nicht einschlafen», kommentierte Vernizzi.

«Es hat sicher etwas mit seinem Neffen zu tun», meinte Torrelli. «Womöglich ist er zurückgekommen, und er liest ihm die Leviten.»

«Das glaube ich nicht», widersprach Gianna, «sie reden

wenig miteinander und verständigen sich vor allem durch Gesten. Und bei diesem Wetter bin ich mir sicher, dass der Junge vom Wasser möglichst weit weg bleiben wird.»

«Dann bedeutet es, dass der Alte es sich anders überlegt hat und losfährt.»

«Jetzt? Das würde bedeuten, die ganze Nacht in dieser Suppe zu fahren», warf Vernizzi ein.

«Und ständig die Ohren spitzen zu müssen wie ein Wachposten», brummte Gianna.

Barigazzi schaute sie fast vorwurfsvoll an. «Das Wasser ist hoch, und das schützt vor den Sandbänken. Schiffsverkehr gibt es in einer solchen Nacht nicht. Und Tonna ist einer, der sein Handwerk versteht.»

Es war mehr als eine halbe Stunde vergangen, daher ging er nach draußen, um die Messlatten zu kontrollieren.

Unterdessen kamen über Funk neue Meldungen von beiden Seiten des Flusses. «Die Nebenflüsse führen viel Wasser. Wie? Es gibt bereits einige Rückstaus? Und die Evakuierung hat auch schon angefangen?»

Im Saal lauschten sie dem Funk und unterbrachen bei jeder neuen Nachricht das Spiel. Ein tanzendes Licht huschte über den Vorplatz des Circolo und ging langsam aus. Ghezzi kam herein, nachdem er sein Fahrrad untergestellt hatte. «Der LKW mit den Säcken ist eingetroffen. Der Bürgermeister schickt die Vigili herum, um die Familien zu informieren, dass sie sich für die Evakuierung bereithalten sollen», verkündete er.

«Der spinnt», brummte Torelli. «Bevor das Wasser nicht an der Haustür steht, geht keiner weg.»

«Tonna macht sich auf den Weg.» Vernizzi hatte die Mole im Blick behalten.

Der Kahn wirkte noch höher und stattlicher. Er war

dabei, auf den Fluss hinauszufahren, als es für einen Moment aussah, als ob er stampfte. Langsam schob er sich am Anleger vorbei und stellte sich leicht quer. Dann verließ er schwankend den Hafen und glitt davon, getragen von dem trägen Strom.

«Er hat nicht einmal die Signallichter eingeschaltet», bemerkte Torelli und beobachtete den Lichtschein im Führerhaus, den man noch einen Augenblick lang sah, bevor der Kahn die Flussmitte erreichte.

«Tonna wird langsam alt», stellte Vernizzi fest, «habt ihr gesehen, welches Manöver er gefahren ist? Er wollte mit dem Wind hinausfahren und wäre um ein Haar mit dem Bug auf den Sand des Wellenbrechers aufgelaufen. Die Flut hat ihn gerettet.»

Niemand fügte dem etwas hinzu, und die Stille wurde nur durch das Funkgerät unterbrochen, das weitere Informationen über die Wasserstände verbreitete. «Es hat angefangen, vom Vorland herüberzuschwappen ... Sie müssen die Kanäle öffnen, damit es abfließen kann ... Sie füllen die Sandsäcke ...»

Alles war in heller Aufregung wegen des Flusses, der scheinbar ruhig durch die Nacht floss, die einzige Bewegung außer dem endlosen Regen. Barigazzi blieb stumm und starrte weiterhin auf die Mitte des Po, auf den Kahn, der sich immer weiter entfernte. Jetzt erkannte man nur noch drei Viertel seines Umrisses und das Licht in der Kabine, das immer noch brannte. Der Alte hob die Hände und senkte sie wieder, eine Bewegung, die Ratlosigkeit oder Skepsis bedeuten konnte. Dann war es ein paar Minuten ganz still, nur das Funkgerät rauschte.

«Er ist davongeschwommen wie ein Brett, das man in den Fluss geworfen hat», sagte Torelli.

«Sah so aus, als hätte der Fluss ihn mit sich genommen», ergänzte Ghezzi.

«Was? Ein Wasserdurchbruch? Und wo? Wer ist dort im Einsatz? Ihr müsst die Säcke dort aufschichten, wo der Deich am niedrigsten ist ...» Der Dialog über Funk ging weiter, immer wieder von Störungen unterbrochen.

«Sag ihnen, dass Tonna losgefahren ist», rief Vernizzi zu dem Jungen hinüber, der am Funkgerät saß.

Der nahm das Mikrophon und verlangte eine Verbindung. Dann informierte er alle Stationen flussabwärts, dass der Kahn vorbeikommen würde. In dem Moment fiel ihnen auf, dass Barigazzi fehlte. Gianna wies mit dem Kopf nach draußen. «Er ist rausgegangen», sagte sie, «er kontrolliert wieder seine Messlatten.»

Torelli schaute auf seine Armbanduhr. «Kontrolliert er jetzt jede Viertelstunde?»

Das helle Licht der Scheinwerfer kündigte ein Auto an, das sich auf der schlammigen Straße unter dem Hauptdeich näherte. Es beleuchtete den Regen, fuhr langsam und zog einen Anhänger, auf den man ein Boot gehievt hatte.

«Sie bringen es nach Hause», sagte Ghezzi.

«Bei diesem Wetter ist es sinnvoller, es in der Scheune zu haben als im Hafen», kommentierte Vernizzi.

«Der braucht aber lange», bemerkte Torelli und meinte Barigazzi, der immer noch draußen war.

«Wenn er weiter so oft nachschaut, wird er so viele Kerben machen, dass er irgendwann nicht mehr durchblickt», meinte Gianna. «Na, was ist, genehmigen wir uns noch eine Runde?», fragte sie unvermittelt und hielt die Flasche hoch.

Einen Augenblick lang überragte der Fortana alles, wie San Rocco bei der Prozession, aber niemand antwortete. Alle warteten auf Barigazzi. Seltsam, dass er so lange wegblieb.

«Es ist noch Zeit bis zum Morgengrauen», entschied Torelli und schaute nach draußen in die dichte Dunkelheit. Er versuchte sich vorzustellen, wo Tonna auf seiner Fahrt den Fluss hinunter angekommen sein mochte. Er konnte bereits in Boretto sein, und vielleicht sah er die Lichter der schwankenden Bagger, gepeitscht von dem unaufhörlichen Prasseln des Regens.

Schweigend kam Barigazzi herein. Dann setzte er sich und starrte auf die Mole, wo bis vor kurzem noch der plumpe Umriss des Kahns zu erkennen gewesen war.

«Ist es noch weiter gestiegen?», fragte Vernizzi.

Der alte Schiffer antwortete nicht. Er stützte sich mit beiden Händen auf den Tisch, erhob sich mühsam und wandte sich an den Jungen am Funkgerät.

«Kannst du damit Alarm geben, oder ist es besser über Telefon?»

Der Junge schaute Barigazzi fragend an.

«Tonna?», fragte Torelli.

Barigazzi nickte: «Er muss losgefahren sein, als wäre der Teufel hinter ihm her. Den Anlegesteg hat er einfach hingeschmissen und ein Tau an der Mole vergessen. Das habe ich bei ihm noch nie erlebt.»

«Ich hab's ja gesagt», sagte Vernizzi, «das war doch einfach kein Manöver.»

«Niemand hat gesehen, ob er auf der Mole gearbeitet hat.»

Torelli spähte nach draußen wie ein Bocciaspieler, der sein Ziel anvisiert.

«Von hier aus konnte man nichts sehen», sagte er schließlich. «Und bei dieser Dunkelheit ...»

«Ein Tau scheint durchgeschnitten zu sein, mit einem glatten Schnitt, wie mit einer Hippe.»